

Von Sport, Spiel und Spaß zur Wissenschaft

In den 1970er Jahren wandeln sich die „Leibesübungen“ zur Sportwissenschaft: Die junge Disziplin wird erstmals durch ordentliche Professuren vertreten, das wissenschaftliche Personal rasant aufgestockt. Gleichzeitig brechen die Studierendenzahlen alle Rekorde. Ein Rückblick zeigt, dass Marburg an dieser Entwicklung erheblichen Anteil hatte.

Für viele waren dreißig oder vierzig Jahre vergangen, seit sie in den Räumen des Marburger „Instituts für Leibesübungen“ studiert oder gelehrt hatten. Umso größer war die allseitige Wiedersehensfreude bei der Einweihungsfeier des sanierten Institutsgebäudes in der Marburger Oberstadt. Während des anschließenden Symposium zum 80-jährigen Bestehen der akademischen Turn- und Sportlehrerausbildung jedoch prallten die Meinungen in einem Punkt aufeinander: Wie war es zu der entscheidenden Entwicklung des eigenen Faches Anfang der 70er Jahre gekommen?

Walter Bernsdorff, der 1951 sein Sportstudium als einer von zwei Studenten in Marburg begann und bis 1990 im Institut als Studienrat im Hochschuldienst tätig war, ist sich sicher: Die Institutionalisierung der Sportausbildung seit den 70er Jahren war bewusstes Ziel der Kultusministerien. Schließlich gewannen die ostdeutschen Mannschaften ihre Medaillen nicht mehr für Deutschland, sondern im Namen der Deutschen Demokratischen Republik und überflügelten bei den Olympischen Spielen in Mexiko City 1968 ihren westdeutschen Rivalen deutlich.

Die Bundesrepublik kam so in Zugzwang – erst recht mit dem Ausblick, dass die Olym-

piade 1972 in München ausgetragen werden sollte. In dieser Gemengelage forderten nicht nur das Internationale Olympische Komitee und der Deutsche Sportbund von der Politik eine intensivere Nachwuchsförderung: Die Ausbildung qualifizierter Sportlehrer rückte in den allgemeinen Mittelpunkt.

War es also der öffentliche Druck, die innerdeutsche Konkurrenzsituation, die der Sportwissenschaft so vehement den Rücken stärkte? Dr. Franz Nitsch, der 1965 bis 1972 Geschichte, Politologie und Sport studierte, kann das nur bestreiten: Der heutige Sportlehrer an der Blista und Vorsitzende der Sportkreise Marburg-Bie-

denkopf sieht die Ursache in den aktiv eingeforderten Reformen durch die Studierenden von 1968. Er selbst gründete im Juli 1968 während seines Politologie- und Sportstudiums mit anderen die Marburger Fachschaft Sport und berief auch die erste bundesweite Fachschaft ein, die nicht unbeteiligt war am Paradigmenwechsel: Der sportpraktische Lernstoff wurde kritisch reflektiert – das bis dahin gültige Ausleseprinzip der Leibesübungen, das glorreiche Gewinner, aber auch frustrierte Verlierer produzierte, wurde als Maßstab pädagogischen Handelns in Frage gestellt ebenso wie die praktischen Leistungsnachweise in der Sportlehrerausbildung.

In diesem Kontext gingen Institutionalisierung und Akademisierung der „Sportwissenschaft“ in die entscheidende Phase. Aus dem „Institut für Leibesübungen“, das bis dahin nur ein Institut an der Universität war, das außerhalb von Fakultäten beziehungsweise Fachbereichen stand, wurde 1974 die Sportwissenschaft. Als gleichberechtigte Wissenschaftsdisziplin war sie nun Teil eines Fachbereichs – wenngleich darüber, ob sie nun den Politologen oder den Pädagogen zuzuordnen sei, in Marburg ein heftiger Streit entbrannte: Nach der Zuordnung zum Fachbereich Gesellschaftswissenschaften 1973 kam schon ein Jahr später die Ausgliederung

Saniert für mehr als 1,4 Millionen Euro. Im neuen Dach des IFL wurden auch die denkmalgeschützten Gauben erneuert.



ENTWURF – PLANUNG – BAULEITUNG

THOMAS M. OESTERLE
DIPL.-ING. ARCHITEKT

MAINZER GASSE 32 35037 MARBURG
TEL. 06421/27799 FAX 06421/161149
OESTERLE.ARCHITEKT@T-ONLINE.DE



in den neuen Fachbereich Erziehungswissenschaften. Aufwertung erfuhr die Marburger Sportwissenschaft ebenso durch ihren personellen Ausbau und ihre Trennung vom Sportangebot für alle Hochschulangehörigen.

Unbestritten also, dass die Sportwissenschaft in den 1970er Jahren boomte, nicht nur in Marburg: Waren in der Bundesrepublik bis dahin Sportlehrer nur in gut einem Dutzend Universitäten ausgebildet worden, so boten Ende der 70er Jahre bereits rund 60 Hochschulen Sportwissenschaft an, fast jede Neugründung umfasste auch die Sportlehrerausbildung.

Rückblick auf bescheidene Anfänge

Lange bevor die Sportwissenschaft als Fachdisziplin Eingang in die deutschen Universitäten fand, gab es in bescheidenem Umfang das, was heute „Hochschulsport“ genannt wird: ein kleines Angebot unterschiedlicher Leibesübungen für die Studierenden. Erst 1902 gab der Marburger Rektor den Forderungen der studentischen Verbindungen nach einem Universitätsturnlehrer nach. Fortan war die akademische Turnhalle (untergebracht im heutigen Institut für Leibesübungen) rege genutzt und die Nachfrage nach einem hauptamtlichen Turnlehrer und der Einrichtung eines Turnlehrerkurses stieg.

Trotzdem mussten noch über 20 Jahre vergehen, bis Marburg richtungsweisend für die preußische Turn- und Sportlehrerausbildung wurde und neben Berlin eine Spitzenstellung erreichte: 1924 wurde das „Deutsch-Akademische Olympia“, das seit 1909 mit Kriegsunterbrechung alle vier Jahre stattfand, in Marburg ausgetragen und wirkte als Initialzündung für weitere Veränderungen der Leibesübungen.

Was war passiert? Der 1923 angestellte erste hauptamtliche Universitäts-Turnlehrer Dr. Peter Jaeck hatte im März 1924 in einem etwas eigenwilligen Schritt das „Institut für Leibesübungen“ etabliert, das Kurse für den Hochschulsport und für die Ausbildung von Turn- und Sportlehrern anbot. Zwar veranstaltete die Universität bereits seit 1907 akademische Ausbildungskurse für Turnlehrer, die wurden aber bislang von Vertretern der Schulbehörde geleitet.

Der „Marburger Arbeitsplan“, mit dem Jaeck die Turn- und Sportlehrerausbildung in die Universität integrierte, beschleunigte deren Etablierung in Preußen: Ministerialerlasse vom Juni 1924 kündigten Institutsgründungen nach dem Marburger Vorbild an. Dahinter stand auch die wachsende politische Einsicht, dass die Turnlehrerausbildung von den verschiedenen dafür im 19. Jahrhundert errichteten Länder-Anstalten an die Universitäten verlegt werden

Vom Einsturz bedroht war das barocke Treppenhaus des Instituts für Leibesübungen. Nun ist es saniert, stabile Verstrebrungen sorgen darüber hinaus für Sicherheit.

müsse. 1925 entstanden landesweit „Institute für Leibesübungen“ – nun wurde auch das Marburger Institut staatlich anerkannt und erhielt eigene Mittel zur Bewirtschaftung.

Aufgestellt als zentrale Einrichtungen der preußischen Universitäten erhielten die Institute für Leibesübungen (IfL) hauptamtliches Personal, um den (Wettkampf-)Sport für Studierende zu organisieren, sportmedizinische Untersuchungen durchzuführen und um Lehrer und Lehrerinnen für den Sportunterricht auszubilden. Per Erlass mussten nun auch alle Lehramtskandidaten während ihrer ersten zwei Semester obligatorisch an Sportkursen teilnehmen.

Jaeck, der in Geschichte promoviert und von der Marburger Philosophischen Fakultät habilitiert worden war, agierte auf zwei Ebenen: In Marburg forcierte er den räumlichen Ausbau des Instituts. Zu zwei Turnhallen, zwei Gymnastiksälen und einem Hörsaal für 120 Studierende kamen ein Winterruderbecken, ein sportärztliches Labor und eine Bibliothek mit Lesesaal – zusätzlich zu Seminar-, Verwaltungs- und Umkleieräumen. Bereits 1922/23 war das Jahnstadion mit umfassender Hilfe der Studierenden angelegt worden.

Parallel dazu engagierte sich Jaeck, der 1927 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde, politisch im Berliner Ministerium für die Gleichberechtigung des Schulfachs „Leibesübung und körperliche Erzie-

hung“. Der Durchbruch kam 1929 mit seiner Aufnahme in die Prüfungsordnung für das Lehramt an höheren Schulen in Preußen. Damit waren Leibesübungen in einem ersten Schritt als wissenschaftlicher Studiengang an den Universitäten anerkannt. Studierende konnten also künftig Sport als Haupt- oder Nebenfach an Stelle irgendeines anderen Faches wählen: eine bedeutsame Aufwertung der Leibesübungen in der Schule. Die Ausbildung der zukünftigen gymnasialen Leibeserzieher und Leibeserzieherinnen wurde dem IfL übertragen.

Die Institutionalisierung der Leibesübungen innerhalb der akademischen Ausbildung zwang zur Systematisierung von Ausbildungsgrundlagen und -methoden sowie zur Einbeziehung von Erkenntnissen aus Wissenschaftsdisziplinen wie der Medizin, Geschichte, Pädagogik, teilweise Psychologie und Soziologie.

Mit der Durchsetzung der Leibeserziehung als akademisches Lehrfach vollzog sich der erste Paradigmenwechsel vom schon Jahrhunderte lang betriebenen universitären Leibesübungen zu einem Studienfach mit wissenschaftlichem Anspruch – jedoch nicht ohne massive Proteste: Die obligatorische Sportausbildung für alle Studierenden des höheren Lehramts stieß teilweise auf heftige Kritik.

Vor allem jedoch wurde die Anerkennung der Leibesübungen als Ausbildungsfach mit wissenschaftlichem Anspruch kritisiert. Besonders die Philosophischen Fakultäten in Halle und Köln verwarnten sich beim zuständigen Minister sowohl gegen den Pflichtsport der Philosophen als auch gegen den wissenschaftlichen Anspruch der Lei-

PETER FENSTER + TÜREN

• Individueller Innenausbau • Wintergärten • Treppen

In der Aue 9
35091 Schönstadt



Tel. 06427/8072
Fax 06427/2480

beseziehung, da „Sport und Wissenschaft grundsätzlich verschiedene Dinge“ seien, sodass Leibesübungen als Unterrichtsfach mit den wissenschaftlichen Disziplinen nicht gleichgestellt werden könne.

Kleinkaliberschießen und Segeln

Derartige Widerstände wirkten bis in die dreißiger Jahre hinein und waren bis dahin auch gegen die politische Instrumentalisierung des Universitätssports gerichtet: Insbesondere nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg war organisierte Körperertüchtigung populär geworden.

Zu Beginn der Weimarer Zeit gründete sich eine Vielzahl von Vereinen und der Ruf nach kräftigenden Leibesübungen erreichte auch die Hochschulen. National gesinnte Kreise werteten die sportliche Betätigung als ein Mittel zur Wehrtüchtigung der Jugend und als Quasi-Ersatz für die im Versailler Vertrag verbotene Wehrpflicht. Einige sportpraktische Kurse des IfL besaßen darum „paramilitärischen“ Charakter; sie sollten die verbotene militärische Ausbildung der deutschen Elite ersetzen. Dieser Gedanke zeigt sich unter anderem in den im Kursangebot enthaltenen Sportarten wie Boxen, Fechten, Reiten und Kleinkaliberschießen.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme nahm einerseits der „wehrtportliche“ Charakter noch zu, andererseits expandierte der allgemeine Hochschulsport gewaltig, denn gemäß der reichseinheitlichen Hochschul-Sportordnung von 1934 wurde die bislang nur für Lehramtsstudierende geltende Sportpflicht bis zum dritten Semester auf alle Studierenden ausgeweitet.

Wehr- und geländesportliche Angebote wie Übungen an der Hindernisbahn, Boxen, Gepäckmärsche, Kleinkaliberschießen, Segelfliegen und Geländesportlager standen an prominenter Stelle des Ausbildungsprogramms, das sich in vier Gruppen unterteilte: Grundausbildung, Freiwilliger Sportbetrieb, Wettkämpfe und Lehrerausbildung auf dem



akg-images

„Paramilitärischer“ Charakter? Das Bild aus dem Jahr 1928, in einer Zeit, als der Universitätssport auch politisch instrumentalisiert wurde, zeigt Studentinnen der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau.

Gebiet der körperlichen Erziehung. Ein Höhepunkt des Studentensports waren die Olympischen Spiele in Berlin 1936. Marburgs führende Rolle zeigte sich darin, dass das deutsche Sportstudentenlager der Marburger Jaeck leitete.

Bei der Wiederaufnahme des Universitätsbetriebs nach dem Zweiten Weltkrieg wurden dem Marburger IfL, das Erich Lindner von 1939 bis 1973 leitete, wiederum der Hochschulsport und die Ausbildung im Fach Leibeserziehung zugewiesen. Aus der Sportpflicht für alle Studierenden wurde allerdings wieder der freiwillige allgemeine Studentensport. Die strukturelle und didaktische Ausbildung im Fach Leibeserziehung knüpfte an die Konzepte aus der Weimarer Zeit an.

Ein grundsätzlicher Wandel in Inhalt und Form der bundesdeutschen Sportwissenschaft vollzog sich erst durch die studentische Protestbewegung der 68er Jahre. Kritisiert wurden unter anderem Inhalt und Form der Sportlehrerausbildung, die sich nach Ansicht der (studentischen) Kritiker größtenteils auf das Trainieren sportlicher Fertigkeiten beschränkte.

Die studentische Protestbewegung brachte überfällige Reformen auf den Weg. Die während der Olympiade 1968 aufbrechende innerdeutsche Rivalität gab sport- und gesellschaftspolitischen Rückenwind.

Der große Durchbruch zeigte sich in Marburg 1974: Die Leibesübungen, bislang außerhalb der Fachbereiche angesiedelt, wurden in Sportwissenschaft umbenannt und integrierter Bestandteil des neu gegründeten Fachbereichs 21 „Erziehungswissenschaften“, so dass sie nun auch das Promoti-

ons- und Habilitationsrecht hatten. Wo zuvor keine ordentliche Professur war, da wurden nun innerhalb von vier Jahren vier Professoren für Sportwissenschaft berufen, der Mittelbau wurde auf zwölf wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aufgestockt. Parallel dazu wurde das Sportangebot für alle Hochschulangehörigen angegliedert: Diese Aufgabe übernahm ab 1976 das neu gegründete Zentrum für Hochschulsport, über das wir in diesem Heft auch auf Seite 58 berichten.

>> vd

Auf dem Mansarddach des IFL verwendeten wir Dachziegelmodelle von

Dachziegelwerke NELSKAMP

WALTHER DACHZIEGEL

Mit Sicherheit der richtige Ton

Fachbetrieb für:
Dach-, Wand- und
Abdichtungstechnik
**SCHRAUB
BEDACHUNGEN**

Harald Schraub Dachdeckermeister

Am Hollerborn 1 · 35287 AMÖNEBURG
Tel. (064 22) 45 50 · Fax (064 22) 34 71

Das Institut für Sportwissenschaft und Motologie im Profil

Mit der Ausdifferenzierung der Sportwissenschaft in den 1970er Jahren entwickelte sich am Marburger sportwissenschaftlichen Institut ein stärker bewegungspädagogisches als leistungssportliches Profil. Zum einen begann man, in Kooperation mit der Blindenstudienanstalt (Blista) das Lernen von Bewegungen mit blinden und sehbehinderten Menschen zu untersuchen. Da gängige Lehrverfahren, die auf eine gesehene Bewegung gründeten, hier unbrauchbar sind, wurden über anthropologische und bewegungsphilosophische Zugänge neue Wege der Vorstellungsbildung eröffnet.

Ein zweiter Strang des bewegungsorientierten Profils kristallisierte sich 1983 in der Gründung der Motologie (vgl. S. 55), die Kinder mit Auffälligkeiten in ihrer Entwicklung durch Bewegung fördert. Schließlich wurde die Bedeutung der bewegungsorientierten Jugendsozialarbeit erkannt und als abenteuer- und erlebnispädagogische Ansätze in die Ausbildung integriert.

Damit konzipierte sich in Marburg eine bewegungspädagogisch orientierte Sportlehrerausbildung, die unter anderem als Wahlpflichtfach in die Diplom-Ausbildung der Erziehungswissenschaft einfließt. Die Ausrichtung der Marburger Sportwissenschaft als Bewegungswissenschaft mit einer starken erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Fundierung zeigt sich in ihren vier Arbeitsbereichen: Die „Bewegungs- und Sportpädagogik“

untersucht vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Lebenswelt die pädagogischen Grundlagen von Bewegung, Spiel und Sport für die Erziehung, Bildung und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Im Fokus stehen der schulische Sportunterricht, der Schulsport und die Schule als Bewegungsraum. Dabei ergeben sich auch Bezüge zur außerschulischen Bewegungskultur mit den sich neu formierenden Spiel- und Bewegungsräu-

men sowie zu neuen Formen der Kooperation mit der Schule.

Bedeutung von Körper in der Lebenspraxis

Dagegen rekonstruiert die „Anthropologie und Soziologie des Sports“ Bedeutung von Körper und Bewegung in der Lebenspraxis und reflektiert sie hinsichtlich ihrer Bedeutung für Bildungs- und Erziehungsprozesse. Eine offenere Deutung relativiert dabei die

Bedeutsamkeit der sportiven Interpretation von Bewegung, berücksichtigt auch andere Interpretationen und erlaubt insofern eine problem- und adressatenbezogene Spezifizierung von verschiedenen Anwendungsfeldern.

Dieses erweiterte Grundverständnis reagiert auf fundamentale anthropologische Gegebenheiten, individuelle Bedingungen des Handelns sowie auf den soziohistorisch bedingten tiefgreifenden Wandel unserer Bewegungskul-

tur (Stichwort: Individualisierung und Pluralisierung).

Die „Psychologie der Bewegung“ widmet sich aus psychologischer und entwicklungstheoretischer Sicht der körper- und bewegungsbezogenen menschlichen Entwicklung einerseits sowie Gesundheit/Krankheit und die salutogenetische Nutzung von Körperlichkeit und Bewegung in der pädagogisch-therapeutischen Praxis andererseits. So erschließt sie Gymnastik, Tanz und (psychotherapeutisch orientierte) Bewegungstherapie in Wahrnehmung, Ausdruck und Identifikation mit der eigenen Körperlichkeit fördernden Qualitäten.

Nicht zuletzt befasst sich die Sportmedizin und Trainingswissenschaft aus naturwissenschaftlicher Perspektive mit physiologischen, anatomischen, biomechanischen, trainingsmethodischen Grundlagen der Bewegung und ihren Anwendungsfeldern in Prävention, Rehabilitation, Schulsport, Fitness- und Leistungssport.

Für experimentelle Forschungen steht ein sportmedizinisch-bewegungswissenschaftliches Forschungslabor zur Verfügung. In den Forschungsarbeiten geht es vor allem um die Optimierung von Haltung und Bewegung und deren Konditionierung sowie um Zusammenhänge zwischen Bewegung, Belastung und Beanspruchung in Bezug auf unterschiedliche Adressatengruppen.

>> Prof. Dr. Ralf Laging

Der Autor lehrt Bewegungs- und Sportpädagogik.



Monika Röcher

Grundthema des Bewegens: Balancieren, Drehen, Schwingen, Schaukeln – eine Besonderheit der Marburger Sportlehrerausbildung.

Die Philipps-Universität Marburg dankt Herrn Dipl.-Ing. Günther Brühl, Wetter, für die finanzielle Unterstützung beim Druck des UniJournals.